

Leben und Glauben

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **90 (1996)**

Heft 10

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auch Wunder fallen nicht vom Himmel

Irene Flückiger, Basel

Der alte Schotte MacRusty wartet jede Woche auf den Samstagabend. Dann findet nämlich die Ziehung in der Lotterie statt. Und jeden Samstag betet er inbrünstig: «Bitte, bitte, lieber Gott! Lass mich heute gewinnen! Du weisst, wie nötig ich das Geld brauche!» Doch bisher war alles vergeblich.

Auch an diesem Samstag liegt MacRusty auf den Knien. «Bitte, bitte, lieber Gott..!» Da unterbricht ihn vom Himmel her eine ärgerliche Stimme: «Ich will dir ja helfen! So gib mir doch die Möglichkeit dazu. Kauf dir endlich einmal ein Los!»

Wir schmunzeln über diesen Schottenwitz. Aber steckt darin nicht auch ein Körnchen Wahrheit? Ich denke, vielleicht hält er uns sogar einen Spiegel vor, wie wir selber oft beten.

Beten - ja, aber auch ...

Viele Menschen beten, wenn sie Hilfe brauchen. Die Kinder beten um gute Noten in der Schule. Wer krank ist, betet um Gesundheit. Wer arbeitslos ist, bittet um eine Stelle. Wer einen unangenehmen Nachbarn im Haus hat, betet vielleicht, dass er auszieht... Wir dürfen mit Gott über alles reden, was uns beschäftigt. Dazu lädt er uns ein! Er interessiert sich für uns, auch für die kleinsten Dinge. Wer von uns weiss zum Beispiel, wie viele Haare er (noch) auf dem Kopf hat? Jesus sagt uns, dass Gott sie alle gezählt hat!

Wir dürfen Gott um alles bitten. So, wie Kinder, die sich immer an ihren Vater oder ihre Mutter wenden dürfen, wenn sie Hilfe oder Trost suchen. Aber oft bleiben wir ein Leben

lang wie Babys oder Kleinkinder: Wir schreien, wenn wir Hilfe brauchen: «Gott, mach das! Gott, mach jenes!» Und wir erwarten, dass Gott irgendwie ein Wunder vom Himmel fallen lässt. So, wie MacRusty. Der war zu geizig, um ein Los zu kaufen, und erwartete trotzdem, dass er irgendwie gewinnen werde.

Für ein kleines Kind ist es in Ordnung, wenn es schreit, weil es etwas braucht. Gott aber möchte nicht, dass wir uns ein Leben lang ihm gegenüber wie Babys verhalten. Sicher, wir sollen seine Kinder sein. Aber Kinder wachsen und werden reifer, werden erwachsen und somit Partner ihrer Eltern. Ein richtiges Gegenüber.

... selber etwas beitragen

So soll es auch in der Beziehung zu Gott sein. Gott nimmt uns ernst als seine erwachsenen Kinder. Er bittet um unsere Mitarbeit in seiner Welt. Es ist darum nicht unwichtig, was wir dazu beitragen, damit ein Wunder geschehen kann. Als Jesus einmal 5 000 Menschen zu essen geben wollte, da schickte er zuerst seine Jünger ins Boot und sagte: «Seht nach, was wir dabei haben!» Und mit den fünf Broten und zwei Fischen, die sie ihm brachten, speiste Jesus all diese Menschen. (Nachzulesen im Evangelium Markus, Kap. 6,30-44)

Jesus hat Brot und Fisch nicht einfach vom Himmel regnen lassen. Er hat zwar ein Wunder vollbracht. Aber dazu hat er das Wenige benutzt, das seine Jünger ihm bringen konnten. Die Jünger konnten das Wunder nicht selber tun. Und doch haben sie auch einen Anteil daran: Sie haben Jesus das gebracht, was er dazu brauchte: Brot und Fisch. Was wäre wohl geschehen, wenn die



Jünger sich geweigert hätten, das bisschen Speise, das sie hatten, zu bringen? Wenn sie gedacht hätten: «Das reicht doch sowieso nicht für so viele Menschen?»

Gottes Mitarbeiter sein

Wenn wir beim Bibellesen die Augen offenhalten, dann sehen wir, dass Gott es oft so macht: Er tut etwas, aber er braucht dazu auch Mithilfe von Menschen. Gott lässt Wunder in der Regel nicht einfach vom Himmel fallen. Er bezieht uns Menschen ein. Er achtet uns als erwachsene Gegenüber, als seine Mitarbeiter. Er nimmt uns und unser Tun ernst. Mit dem, was wir machen, können wir seinem Wirken den Weg frei machen, oder wir können ihn daran hindern, etwas zu tun.

So kann sich unser Beten verändern. Anstatt zu rufen «Hilf mir! Bitte mach das, bitte mach jenes!», können wir so beten: «Gott! Das ist mein Problem. Ich brauche deine Hilfe dazu. Allein kann ich es nicht lösen. Aber zeig du mir, was ich dazu tun kann, damit du wirken kannst!»

Mit dieser Art Beten habe ich schon manch gute Erfahrungen gemacht!